

25.06.2024

GASTBEITRAG

# Was gute Schulen heute auszeichnet

Was ist zu tun nach dem neuen Pisa-Debakel? Zum Bildungsauftrag der Schule gehört es, frühzeitig zu reagieren und jedes einzelne Kind zu fördern.

Wilhelm Busch hat in den Lausbubengeschichten von Max und Moritz die Aufgabe der Schule so auf den Punkt gebracht: „...dass dieses mit Verstand geschah, war der Lehrer Lämpel da.“ In der heutigen Nach-Pisa-Zeit muss man feststellen, dass der pädagogische Sachverstand nicht mehr als Alleinstellungsmerkmal der Schule gilt, sondern auch von außerschulischen Einrichtungen übernommen worden ist, die erkannt haben, dass mit der genuinen Aufgabe der Schule viel Geld zu verdienen ist. Obwohl das Schulgesetz etwa in Nordrhein-Westfalen das Recht auf Bildung, Erziehung und individuelle Förderung betont, wird dieses oft nicht umgesetzt, weil es von der Schule vernachlässigt, der Gesellschaft nicht eingefordert wird und den Eltern oft unbekannt ist.

Ein kleiner Exkurs mag die damit verbundene Problematik verdeutlichen. Wenn ein Mensch mit Senk- und Spreizfuß seinen Schuster fragen würde, ob die Schuhe trotz seines Handicaps repariert würden, wird jeder Schuster dazu bereit sein und seinen Kunden nicht an die Orthopädie verweisen. Anders verfährt man oft im Schulalltag. Kinder mit Teilleistungsstörungen wie Legasthenie oder Dyskalkulie werden oft an außerschulische Institutionen verwiesen, obwohl jede Fachkraft in der Schule in der Lage ist, normalbegabte lese-rechtschreibschwache oder rechtschwache Kinder hinreichend zu fördern, vorausgesetzt, Lernzeiten und Ressourcen stehen ausreichend zur Verfügung.

Die Schule von morgen bekennt sich zur alleinigen Verantwortung für das Erlernen der Kulturtechniken und fördert im pädagogischen Ganztag jedes Kind. Reichen dazu die eigenen Ressourcen nicht aus, sollten zertifizierte Fachkräfte das Kollegium ergänzen, denn die Schule ist der beste Lernort, weil hier jedes Kind erreicht wird. Fachkräfte aus außerschulischen Bildungsinstituten beklagen sich immer häufiger, dass Kinder nach einem anstrengenden Schulganztag nicht mehr aufnahmefähig sind. Gemeinsam ließe sich ein pädagogischer Ganztag gestalten, in dem das nachhaltige Lernen möglich wird, das Sitzenbleiben mehr und mehr unnötig und so Bildungsgerechtigkeit erreicht wird.



Die Schule ist der beste Lernort und sollte jedes einzelne Kind fördern.

SVEN SIMON/IMAGO

Eine Lese- und Rechtschreibschwäche ist ebenso wie eine Rechenschwäche zunächst ein ureigenes Problem des Unterrichts und das sollte dort behoben werden, wo es entsteht: in der Schule. Das ist auch die Meinung von Professor Wolfram Meyerhöfer (Universität Paderborn), der die Förderung beim Vorliegen einer Legasthenie oder Dyskalkulie als natürliche und machbare Aufgabe des Unterrichtsgeschehens ansieht. Meyerhöfer sieht darin ein ureigenes Problem der Pädagogik. „Ihr sucht an der falschen Stelle nach der Lösung. Nicht der Kopf der Kinder ist das Problem, sondern ihr Unterricht: Kinder sind sehr unterschiedlich.“

Fehlende individuelle Förderung im Unterricht führt zu Schuljahreswiederholungen, zur Verlängerung der zehnjährigen Schulpflicht, zu nicht erreichten Schulabschlüssen etc. Fiskalisch betrachtet, wird an der gesetzlichen Pflicht zur individuellen Förderung vor allem in Grundschulen gespart und später ein Vielfaches an Steuergeldern ausgegeben, um den entstandenen Schaden zu beheben.

Darauf hat das Statistische Bundesamt bereits 2016 hingewiesen: „Klassenwiederholungen können die Motivation von Schülerinnen und Schülern positiv aber auch negativ beeinflussen. Ungeachtet dessen führen Klassenwiederholungen zu erheblichen Mehraufwendungen im Bildungsbereich. Die Kosten, die vorbeugende Maßnahmen zur Vermeidung von Klassenwiederholungen verursachen, gelten als wesentlich niedriger als die, die dadurch entstehen, dass Schülerinnen und Schüler ein weiteres Jahr zur Schule gehen.“

An deutschen Schulen haben im Schuljahr 2021/2022 insgesamt 155 800 Jungen und Mäd-

chen eine Klasse wiederholt. Blieben diese ein Jahr länger im Schulsystem, entstehen zusätzliche Kosten. Das Statistische Bundesamt rechnet mit 6800 Euro für ein Schuljahr. Würde man auf Lerndefizite früher reagieren und auf Schuljahreswiederholungen verzichten, ließen sich mit diesem Finanzvolumen circa 20 000 (!) Stellen Schulpsychologie, Lerntherapie etc. finanzieren. Das würde bedeuten, dass zum Beispiel jede der circa 16 000 Grundschulen in der BRD mit mehr als einer Therapiestelle ausgestattet werden könnte. Ein so erweitertes multifunktionelles Kollegium würde wegen der nicht eintretenden Folgekosten erhebliche Finanzmittel einsparen und gleichzeitig kollegiale Fortbildung und Berufszufriedenheit fördern.

Aktuell macht Klaus Zierer (Universität Augsburg) auf einen weiteren wichtigen Aspekt in der Bildungsdiskussion aufmerksam, der bisher vernachlässigt wurde: die Einbeziehung der Eltern bereits im Elementarbereich und dann in der Schule. Eltern, die im Vorschulalter ihren Kindern nicht vorlesen, müssen sich nicht wundern, wenn gute Leistungen in der Schule ausbleiben. Eltern, die verstehen, welche Rolle sie haben, und diese dann auch annehmen und ausfüllen versuchen, haben mit den größten Einfluss auf den Schulerfolg ihrer Kinder. Und Eltern, die sich von Vorschuleinrichtungen und Schulen fernhalten, versündigen sich an den Bildungschancen der eigenen Kinder.

Aus Sicht der empirischen Bildungsforschung und der Meta-Analysen über guten Unterricht verfehlt die gegenwärtige Debatte das Ziel, da nicht auf der Grundlage von deren Erkenntnissen argumentiert wird. Schu-

le benötigt Initiative, Motivation, Teamdenken, Professionalität und Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung auf allen Ebenen und ebenso die Mitwirkung des Elternhauses, die oftmals nicht eingefordert beziehungsweise durchgesetzt wird. Im Elternhaus liegt der Dreh- und Angelpunkt, wie Kinder mit den Herausforderungen unseres Medienzeitalters zurecht kommen trotz der Attraktivität der Computerspiele, Tiktok und Co. Ein Weg dorthin wäre der pädagogische Ganztag in der Zeit von 8 bis 16 Uhr und ein völliger Verzicht auf das Smartphone zumindest in der Grundschule.

Ausblick: Es ist nach dem erneuten Pisa-Debakel bei uns genug geklagt und gejammert worden. Handeln wir endlich. Kümmern wir uns wieder darum, was gute Schulen, die es in der Tat gibt, heute auszeichnet. Diese sind in der Lage, mit einer relativen Autonomie der erheblichen Bürokratie entgegenzuwirken, sich auf die eigenen pädagogischen Kompetenzen zu besinnen und gemeinsame kollegiale Fortbildung zu organisieren. Mit dem neu gewonnenen pädagogischen Ethos kehren Selbstvertrauen und Zufriedenheit im Beruf zurück, vor allem dann, wenn eine gerechte Bezahlung das Maß an Anerkennung ausdrückt.



Josef Hanel ist Diplom-Psychologe und Pädagoge. Er ist Vorsitzender des Vereins für Schulpsychologie Detmold.